

Kreativität. Eine Rückrufaktion

ALEXA FÄRBER, MORITZ EGE, BEATE BINDER, KATHRIN AUDEHM, BIRGIT ALTHANS

Es scheint in der Natur der Sache zu liegen, dass die kulturwissenschaftliche Beschäftigung mit Kreativität immer auch mit dem Verlauf einer Grenze befasst ist: der Grenze zwischen dem, was als »schöpferisch«, »kreativ« oder »produktiv« gilt, und dem, was zum Beispiel als repetitiv, fremdbestimmt oder bereits Vorhandenes bloß reproduzierend bezeichnet wird. Die Empfindung einer Notwendigkeit, kreative von nicht-kreativen Formen des Zeitvertreibe zu unterscheiden, haben die Sozialanthropologinnen Penny Harvey und Marilyn Strathern im Themenheft »Time or Creativity« der *Cambridge Anthropology* (2005) auf »euro-amerikanische« Vorstellungen von Zeit und menschlicher Handlungsfähigkeit zurückgeführt (Harvey/Strathern 2005: 109). In diesem Denken, so die Autorinnen, stellt die Zukunft eine existenzielle Frage dar, weshalb die Kreativität des handelnden Subjekts gefordert ist, um einen zeitlichen Verlauf zu gestalten. Der Verlauf von Zeit sei demnach aufs engste mit der Vorstellung verbunden, dass in ihm ein bestimmtes kreatives Potenzial zur Entfaltung gebracht werden muss: »The concept of creativity [...] augments the scope of human agency, a potential that Euro-Americans see as lying in the passage of time. What is so distinctive about these Euro-American values is that they divide people that use time in this productive sense, from those who do not.« (Ebd.) Meist wird dabei zugleich unterstellt, dass das Prädikat »kreativ« die so bezeichnete Praxis, die jeweilige Person oder Personengruppe in irgendeiner Form adelt, sein Fehlen hingegen als eine Herabwürdigung zu verstehen ist.

In dieser weitwinkligen, vergleichenden Perspektive verläuft die beobachtete Trennlinie also zwischen mehr oder weniger kreativen Kulturen oder Gesellschaften; eine Unterscheidung, in der sich die Figur der schöpferischen Kraft als Privileg und Bürde einer kleinen Elite spiegelt. Im Kontext unserer kulturellen Gegenwart hat es dagegen den Anschein, als gehöre diese »exklusive« Kreativitätsvorstellung weitgehend der Vergangenheit an. Aktuelle sozial- und kulturwissenschaftliche Diskussionen um einen »neuen Geist des Kapitalismus« (Boltanski/Chiapello 2003 [1999]) diagnostizieren einen expandierenden »Glaube(n) an

die schöpferischen Potenziale des Individuums«, der freilich weniger im Sinne einer begrüßenswerten Demokratisierung verstanden, als vielmehr als »Zivilreligion« des »unternehmerischen Selbst« (Bröckling 2007: 152) identifiziert wird. Charakteristisch für die zentrale Bedeutung von Kreativität in diesen unverändert machtvollen gesellschaftlichen Verwertungszusammenhängen ist der damit verbundene Imperativ – sei kreativ!: Er richtet sich an immer mehr Individuen in immer umfassenderer Weise (von Osten 2003) und entfaltet ambivalente Effekte von Selbstverwirklichung und Überforderung gleichermaßen, wobei das erfolgreiche Agieren im Feld der Kreativen weiterhin auch mit den Ein- und Ausschließungskriterien der modernen Gesellschaften (wie Geschlecht, Ethnizität und kulturelles Kapital) verbunden bleibt (McRobbie 2001).

Wenn die *Zeitschrift für Kulturwissenschaft* nun ironisch bis selbstkritisch eine Rückrufaktion startet, dann nicht, um in der eigenen Werkstatt ein beschädigtes oder gar schädliches Vehikel zu flicken. Vor dem Hintergrund der in den vergangenen Jahren ausgearbeiteten Genealogien des Dispositivs der Kreativität (u.a. Bröckling 2004, Heubel 2002) will sie den Gehalt von Kreativität als kulturwissenschaftlichem Begriff prüfen und angesichts der zeitdiagnostischen Kritik (vgl. Rauning/Wuggenig 2007) nach den heuristischen Potenzialen der Beschäftigung mit Kreativität fragen. Dem Charakter der Zeitschrift als interdisziplinärem Diskussionsforum entsprechend sollen materialhaltige Fallstudien diese Potenziale sichtbar machen und die Möglichkeiten einer reflexiven Wiederaneignung ausloten.

Die im Call for Papers für dieses Heft hervorgehobene Auf- und Verwertung von Kreativität im Kontext von Stadtentwicklungspolitiken sind von einer Reihe von AutorInnen aufgegriffen worden, die sich mit post-industriellen Transformationen der Stadt, den Lebensweisen und Selbstentwürfen ihrer BewohnerInnen und deren urbanen Praktiken beschäftigen. Den Fallstricken dieser vor allem in den USA und Westeuropa so wirkmächtigen Konfiguration »Stadt – Kreativität« widmen sich Regina Bittner, Martina Heßler, Doreen Jacob, Bastian Lange und Anja Schwanhäußler auf der Grundlage ihrer aktuellen Studien über Dessau, München/Garching, New York und Berlin. Ihren Beiträgen ist in diesem Heft der abschließende, dem Format der kulturwissenschaftlichen Debatte vorbehaltene Teil der Zeitschrift gewidmet. Vor dem Hintergrund kurzer, atmosphärischer Porträts ihrer jeweiligen Forschungsfelder setzen sich die StadtforscherInnen in einer von Beate Binder und Alexa Färber moderierten Online-Diskussion mit Fragen der Planbarkeit, Normierung und Charakterisierung von Kreativität (in) der Stadt auseinander; sie profilieren dabei ihre eigenen, disziplinär unterschiedlich verankerten Forschungsperspektiven und tragen damit zu einer Schärfung der Konturen von Kreativität als Konzept und Gegenstand von Kulturanalyse bei.

Aus welchen Bildern und Vorstellungen speisen sich also Euphorien wie Abwehrstrategien des Begriffs? Wie wird kreatives von nicht-kreativem Handeln unterschieden, welche Praktiken werden sichtbar, was gerät bei der Fokussierung auf Kreativität wiederum aus dem Blickfeld? Welche Bedingungen werden als för-

derlich für Kreativität angesehen, welche nicht? Und mit Blick auf die Rückrufaktion: Welche Kriterien lassen sich für einen aktuellen kulturwissenschaftlichen Kreativitätsbegriff herausdestillieren? Dabei erschienen uns diejenigen Verwendungsweisen des Begriffs als besonders relevant, in denen Spannungsbögen von Kreativität auf der Bedeutungsebene und in der Logik der Praxis gleichermaßen darstellbar werden.

In einer solchen gewissermaßen zweigleisigen Analyse liegt, so eine These von Christina Schumacher und Marie Antoinette Glaser in diesem Heft, ein bislang ungenutzter Beitrag der Sozialwissenschaften für die akademische *Vermittlung* von Kreativität. In ihrem Artikel zeigen sie am Beispiel der Architekturausbildung an einer Schweizer Hochschule, welche disziplinären Technologien Kreativität dort vermittelbar und planbar machen und zugleich deren habituelle Einübung ermöglichen. Dabei speist sich die im Studium implizit mitgeführte Vorstellung von Kreativität aus drei Feldern: Kunst, Wissenschaft und alltagskultureller Bricolage. Schumacher und Glaser argumentieren, dass hierbei Mythen von Kreativität entstehen, die gerade durch ihre Bezugsvielfalt dazu beitragen, den wenig formalisierten, hybriden Charakter der Disziplin zu kompensieren.

Wenn also mit diesem Heft auch eine »Wiederaneignung« des Kreativitätsbegriffs angestrebt wird, so geschieht dies zum einen angesichts der Aktualität der professionellen kreativen Praxis und ihrer Mythen. Zum anderen rekurren verschiedene kulturwissenschaftliche Denktraditionen immer wieder selbst auf Theorien, in denen das Potenzial zur Kreativität die Praxis oder das menschliche Handeln ganz grundlegend charakterisiert. Ein prominentes Beispiel für Argumentationsfiguren, die auf einer solchen Grundlage neue Unterscheidungen zwischen »kreativen« und »unkreativen« Praxisformen treffen, stellt die normativ aufgeladene Betonung der »symbolischen Kreativität« (Willis u.a. 1990) von »ganz normalen Leuten«, insbesondere Jugendlichen, im Diskurs der »Cultural Studies« dar. Dieser Ansatz wird auch in diesem Heft aufgegriffen: In ihrem Beitrag über die Zeitschrift *Universities and Left Review (ULR)* in den späten 1950er Jahren stellt Carolin Würthner eine zentrale, häufig übersehene wissenschaftsgeschichtliche Quelle vor. Indem sie politische und erfahrungsgeschichtliche Anstöße des (weitgehend impliziten) Kreativitätskonzepts der frühen Birminghamer Schule in den späten 1950er Jahren herausarbeitet, führt sie jenen Entstehungskontext vor Augen, der zur Betonung, vielleicht auch zum Mythos »symbolische Kreativität« entscheidend beigetragen hat, für die das Birminghamer *Centre for Contemporary Cultural Studies (CCCS)* in der Folge bekannt werden sollte (vgl. dazu auch Liep 2001; Löfgren 2001).

Auch der Sozial-/Kulturanthropologe David Graeber arbeitet mit einem emphatischen, gesellschaftskritisch ausgerichteten Begriff von Kreativität, zielt mit »sozialer Kreativität« jedoch in eine andere Richtung. In einem historisch-ethnografischen Vergleich beschreibt er ökonomische Austausch- und politische Regulationsformen in Westafrika und Madagaskar, die von europäischen Beobachtern als primitiver Fetischismus aufgefasst wurden. In Anlehnung an Marx' werttheore-

tischen Fetischbegriff begreift der Autor die beschriebenen Praktiken dagegen als »soziale Kreativität« im Sinne einer mehr oder minder transparenten, symbolischen Aushandlung und Improvisation neuer sozialer Beziehungen, für die im europäischen Denken nur das Vertragsmodell zur Verfügung stand. Graebers Beitrag, hier in einer deutschsprachigen Erstveröffentlichung, ist also auch ein Beispiel dafür, dass der Begriff der Kreativität weiterhin den Blick für die Bedingungen, Begrenzungen und Möglichkeiten kulturellen und sozialen Wandels schärfen kann, ohne diesen im Sinne eines Fortschrittsmodells konzeptionalisieren zu müssen.

Einen Gegenstand aus dem kulturellen Horizont unserer Gegenwart, die Nutzung von Internetangeboten im »Web 2.0«, befragt der Erziehungswissenschaftler Benjamin Jörissen in seinem Beitrag auf die darin zu beobachtenden Formen von Kreativität und Selbstartikulation. Auch für ihn stehen soziale Beziehungen, wenn auch in einer sehr viel spezifischeren Form, im Zentrum. Er charakterisiert die kleinen, »vernakulären« Akte der Selbstdarstellung im Umgang mit den Repräsentationsformaten, die auf Websites wie »Myspace« vorgegeben werden, als Beispiele einer »copy/paste-Kreativität«. Sie hat bestimmte technische Voraussetzungen und entfaltet ihre Bedeutung im sozialen Vollzug, der durch diese Plattformen ermöglicht wird. Diese Artikulationspraktiken stellt er dem Tagebuch als klassischer Form von verschriftlichter Selbstbeobachtung gegenüber. Jörissen rekonstruiert ihre jeweilige, im Sinne Foucaults produktive Einbettung in Macht-techniken und Ökonomien (im Fall des »Web 2.0« z.B. dem Prinzip des »user-generated content«) und beschreibt sie als unterschiedliche Formen von »Subjektivierung«, die zu kreativem Handeln gerade nicht im Widerspruch stehen.

Einen Spannungsbogen im europäischen Denken vollzieht Carsten Zorn aus systemtheoretischer Perspektive nach. Ausgehend vom antiken Verständnis eines auf *phantasia* und *imaginatio* bezogenen, gering geschätzten menschlichen Vermögens spannt sich dieser Bogen über die gegensätzlichen Bestimmungen einer Kraft des Bösen, die unbeherrschbar im Menschen waltet, und die dann im Genie-Diskurs idealisierte Schöpferkraft, bis hin zur modernen Erscheinungsform von Kreativität als profaner Mittelwert im Rahmen vager Fortschrittskalküle. Der Autor schlägt mit dem Rückgriff auf Thomas S. Kuhns »Struktur wissenschaftlicher Revolutionen« (1973) sowie Joseph A. Schumpeters Formel vom »Prozess der schöpferischen Zerstörung« ([1942] 1986) eine begriffliche Unterscheidung zwischen immanenter und transzendierender Kreativität vor, die dazu beitragen kann, sich kulturwissenschaftlich dem Problem eines immer erst im Nachhinein beschreibbaren gesellschaftlichen Strukturwandels und seiner spezifischen Qualität anzunähern.

Die auf empirischer Forschung und konzeptuellen Überlegungen basierenden Beiträge lesen wir nicht als Abrechnung mit einem fragwürdig gewordenen Kreativitätskonzept und seinen Effekten. Vielmehr deuten sich in diesen kritischen Auseinandersetzungen Möglichkeiten an, den Begriff für die kulturwissenschaftliche Debatte zu reartikulieren. Mit dieser Ausgabe schließt die erste Runde redaktioneller Arbeiten der *Zeitschrift für Kulturwissenschaften* – nach Tübingen/Konstanz

und Wien wurde dieses Heft von Mitgliedern der Berliner Redaktion konzipiert und betreut. Während im ersten Heft eine Metapher (»Fremde Dinge«) zum Ausgangspunkt für die Diskussion von Materialität genommen und im zweiten Heft eine Disziplin kulturwissenschaftlich »gegengelesen« wurde (»Filmwissenschaft als Kulturwissenschaft«), geht es in diesem dritten Heft vor allem darum, die aktuelle Beschäftigung mit einem kulturwissenschaftlichen Grundbegriff zu bündeln, der zugleich ein wachsendes Forschungsfeld absteckt und die Grenzziehung zwischen Kreativität und ihrem »Anderen« sichtbar macht und zur Verhandlung stellt.

An diesem Themenheft haben sich NachwuchswissenschaftlerInnen aus Kulturgeographie, Geschichte, Erziehungswissenschaft, Soziologie, Sozial-/Kulturanthropologie und der Europäischen Ethnologie beteiligt. Über dieses breite Fächerspektrum, in dem sich der Bedarf nach einem interdisziplinären Diskussionsforum spiegelt, haben wir uns ganz besonders gefreut und möchten allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge danken sowie Harry Adler für den sorgfältigen Satz. Wir wünschen unseren Lesern und Leserinnen eine anregende Lektüre.

Literatur

- Boltanski, Luc/Chiapello, Eve ([1999] 2003): *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz: UVK.
- Bröckling, Ulrich (2004): »Kreativität«. In: Ders./Susanne Krasmann/Thomas Lemke (Hg.): *Glossar der Gegenwart*, Frankfurt/M.: Suhrkamp, S.139–144.
- Bröckling, Ulrich (2007): *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Cambridge Anthropology 25 (2005) 2: *Time or Creativity*, hrsg. von Sharon MacDonald und Eric Hirsh.
- Harvey, Penelope/Strathern, Marilyn (2005): »Afterword«. *Cambridge Anthropology* 25 (2), S.108–110.
- Heubel, Fabian (2002): *Das Dispositiv der Kreativität*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kuhn, Thomas S. (1973): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Liep, John (2001): »Introduction«. In: Ders. (Hg.): *Locating Cultural Creativity*, London/Sterling, Virginia: Pluto Press, S.1–13.
- Löfgren, Orvar (2001): »Celebrating Creativity: On the Slanting of Concept«. In: Liep, John (Hg.): *Locating Cultural Creativity*, London/Sterling, Virginia: Pluto Press, S.81–90.
- McRobbie, Angela (2001): »Vom Club zum Unternehmen. Der Niedergang der politischen Kultur in der schnelllebigen Welt der Kreativen«. In: Bittner, Regina (Hg.): *Die Stadt als Event. Zur Konstruktion urbaner Erlebnisräume*, Frankfurt/M.: Campus Verlag, S.279–291.

- Osten, Marion von (2003) (Hg.): *Norm der Abweichung*, Zürich/New York: Edition Voldemeer/Springer.
- Rauning, Gerald/Wuggenig, Ulf (Hg.) (2007): *Kritik der Kreativität*, Wien: Turia + Kant.
- Schumpeter, Joseph A. ([1942] 1986): *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, New York/Tübingen: Francke/UTB, S.134–142.
- Willis, Paul (1990): *Common Culture. Symbolic Work at Play in the Everyday Cultures of the Young*, Milton Keynes: Open University Press.